

Liebe Gemeinde!

Wie kann ich eine wichtige Nachricht verbreiten? Heute haben wir viele Wege dafür: Wir können etwas ausdrucken und vervielfältigen. Wir können eine Botschaft über E-Mails verbreiten. Wir können das Internet nutzen oder Briefe und Bücher schreiben. Im Mai werden es hundert Jahre, dass Sophie Scholl geboren wurde. Sie gehörte zur Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“. Wie konnte sie Botschaften des Widerstands gegen die Nazis verbreiten? Sie und andere Mitglieder der „Weißen Rose“ konnten Flugblätter tippen und über eine Matrize vervielfältigen. Das Internet gab es damals noch nicht. Die Blätter wurden dann in Briefumschläge gesteckt, in Briefkästen geworfen und mit der Post verschickt. Heimlich musste es geschehen. Vorsichtshalber brachten sie die Post in die Postämter weit entfernter Großstädte.

Das mag uns umständlich vorkommen, aber was das Evangelium erzählt, scheint noch urtümlicher und umständlicher zu sein. Im Johannesevangelium im zwölften Kapitel lese ich:

*Es waren einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen 's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Es geht zu wie in der Flüsterpost: Die einen sagen es den anderen. Erst reden Griechen mit Philippus. Der spricht dann mit Andreas, und die beiden zusammen, Andreas und Philippus, reden mit Jesus. Musste alles heimlich geschehen, wie bei Sophie Scholl? Es kommt einem fast so vor, weil diese Griechen nicht direkt mit Jesus reden. Was es damit auf sich hat, darauf komme ich nachher. Das ist jedenfalls eine besonders alte und besonders erfolgreiche Methode: Menschen sprechen persönlich miteinander. Sie verlassen sich nicht auf das Internet oder die Dienste der Post. Diese Griechen wollen ja auch nicht mal eben eine unverbindliche Info mitnehmen. Sie wollen Jesus kennenlernen. Sie wollen ihm vertrauen können. Sie suchen Glauben; und das geht besser durch Personen, denen man trauen kann.

Uns geht es doch auch so: Wir vertrauen bestimmten Menschen. Wir trauen Freunden, wir trauen oft unseren Angehörigen. Mir ist es auch wichtig, dass Sie mir vertrauen. Jedenfalls, wenn wir Menschen vertrauen, dann nehmen wir ihnen auch eher ab, was sie sagen.

Sophie Scholl hat aber die Leute oft gar nicht gekannt, denen sie die Flugblätter zustellte. Sie waren zufällig ausgesucht. Umso enger war sie mit ihren Freunden vertraut und ihrer Familie, mit den Geschwistern und Eltern. Sie waren nicht *immer* einer Meinung, aber am Ende waren sie alle überzeugt: Das Nazi-Regime war ein Unglück für Deutschland. Es kostete Millionen Menschen das Leben. Es vertrieb die Menschlichkeit aus diesem Land, das doch recht zivilisiert gewesen war. Ihre Freunde bestärkten sie im Widerstand. Ein ziemlich kleiner Kreis von Gleichgesinnten hat sich ausgetauscht. Sophie Scholl hatte aber auch Freunde aus Papier und Druckerschwärze: Das waren Bücher. Dazu gehörten die Bibel und christliche Schriften. Dazu gehörten auch Bücher, die schön geschrieben waren und einen menschlichen Geist ausstrahlten.

Viele bekamen die Flugblätter zugestellt. Aber die „Weiße Rose“, ihre Widerstandsgruppe, bestand nur aus wenigen Menschen. Sie war der harte Kern; und andere ahnten nicht, was das für Mitstudenten in München waren. Auf ihre Weise haben die Nazis diese paar Widerständler sehr ernstgenommen. Sie haben sich sehr beeilt, einige von ihnen hinzurichten. Was für eine Zeit war das, in der es den Tod bedeuten konnte, wenn man sich gegen die Regierungspolitik äußerte! Hoffentlich kehrt diese Zeit nie wieder.

Sie waren nur ein paar junge Leute. Das kann man von der „Weißen Rose“ sagen. Das gilt auch von den Jüngern Jesu. Nur ein paar Leute, die damals auch noch nicht alt waren. Von diesem harten Kern ist etwas angestoßen worden. Es geht weiter bis heute.

Unser Evangelium fängt aber nicht mit dem harten Kern an. Zuerst kommen da diese Griechen. Sie fragen nach Gott. Sie möchten gern an den einen Gott glauben. Aber wie geht das? Wo finden sie

den Zugang? So kommen sie auf die Idee: Wir versuchen es mit Jesus. Auch Sophie Scholl hat das getan. Sie hatte auch ihre Fragen und Zweifel. Auch sie hat Gott gesucht. Am Ende hat sie sich immer mehr in den christlichen Glauben vertieft. Er hat ihr Mut gegeben, etwas gegen dieses mörderische Regime zu unternehmen. Die Frauen waren ja damals oft in der zweiten Reihe. Aber gerade sie, die junge Frau, drängte: „Man muss etwas tun.“ Sie folgte damit einem Wort aus dem Jakobusbrief: „Seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein.“

Es war ein langer Weg bis dahin. Ein paar Jahre früher hatte sie noch eine Freizeit der Hitlerjugend geleitet. Glaube braucht seine Zeit. Glaube geht seinen Weg. Glaube ist nicht etwas, was man schnell erwerben und konsumieren kann wie einen Hamburger. Echten Glauben impft man nicht ein mit ein oder zwei Spritzen. Glaube kommt aus der Begegnung. Er entwickelt sich und drängt dann zur Tat. Wir brauchen auch Geduld mit anderen Menschen – die Geduld, die ihnen zugesteht, dass sie auch Umwege gehen und irgendwann doch das Richtige finden.

Glaube entsteht fast immer durch Vermittler. Wir brauchen Menschen, die von ihm erzählen. Mitchristen können uns etwas vom Glauben vermitteln. Wir sehen an Menschen, wie das geht: den Glauben leben. Mitchristen können Vorbilder für den Glauben sein. Das zeigt unser kurzer Bibelabschnitt.

In ein paar Zeilen versucht er in die Geschichte von Jesus hineinzupacken, was Jahrzehnte gebraucht hat, was zum großen Teil erst nach dem Tod von Jesus am Kreuz passiert ist. Es ist, als ob er alles in ein Paket stopft. Wenn wir es wieder auspacken, ist das oben, was er zuletzt eingepackt hat. Drehen wir doch die Reihenfolge dieser Geschichte einfach mal um! Dann sehen wir: Jesus hat seine Jünger gehabt. Er ist gekreuzigt worden. Dann haben die Jünger die Botschaft von ihm verbreitet. Sie hat auch viele Menschen aus der griechischen Kultur erreicht.

Diese Griechen, von denen das Johannesevangelium erzählt, werden Jesus nie persönlich sehen. Trotzdem werden sie zu ihm finden. Sie werden den Menschen Jesus nicht erreichen, aber trotzdem verstehen, was er ist und was er bedeutet. Etwas kommt dazwischen. Dabei ist das doch gerade der Ausgangspunkt für dieses Finden: Jesus ist gekreuzigt worden.

Was bedeutet das? Jesus sagt es mit einem Bild: Ein Weizenkorn wird in der Erde begraben. Gerade so wird es zum Samenkorn. Eine Ähre wächst daraus. An ihr können hundert Körner hängen. So ist Jesus selbst gestorben und begraben worden. Das war aber das nicht das Ende. Hundert- und tausendfach hat es erst richtig angefangen mit dem Christentum. Nach der Kreuzigung von Jesus folgten immer mehr Menschen Jesus nach, auch in anderen Gegenden und Kulturen. Immer mehr Gemeinden sind entstanden. Gerade durch seinen Tod hatte Jesus und seine Anhängerschaft eine Zukunft. Daran konnten auch Verfolgungen nichts ändern. Im Gegenteil, es hieß: Die Märtyrer sind der Same der Kirche. Gerade ihr unbedingter Einsatz mit dem Leben hat auch andere beeindruckt. Und was ist mit Sophie Scholl? Wäre sie von den Nazis nicht hingerichtet worden, vielleicht würden dann weniger Menschen daran denken: In diesem Jahr wäre sie hundert geworden. Sie hat den Tod nicht gesucht. Vielleicht hat sie das Risiko unterschätzt, als sie in der Münchener Uni Flugblätter auslegte. Aber ihr war sicher klar, dass ihr Engagement damals auch den Tod bedeuten konnte. Sie ist für ein freies, menschliches und christliches Europa gestorben, in der Nachfolge von Jesus Christus. Wenn wir heute an sie denken, können wir dankbar sein, dass wir die Freiheit haben, die sie erkämpfen wollte.

Wenn man die Freiheit schon hat, dann braucht das nicht so viel Mut. Wenn man die Freiheit erst in einer Diktatur erkämpfen muss, wie bei Sophie Scholl, dann braucht das sehr viel Mut. Freiheit ist auch in unserem Glauben wichtig. Er schenkt uns viele Spielräume. Er gibt uns einen großen Horizont. Durch unseren Glauben sind wir nicht dazu verdammt, immerzu dieselben Fehler zu wiederholen. Unser Glaube stellt uns in einen weltweiten Horizont. Das fängt schon mit der biblischen Geschichte an, die wir gehört haben. Die Griechen haben sozusagen schon ein Stück internationales Flair in die Gemeinden gebracht.

Aber in der Regel fängt es mit der persönlichen Begegnung an. Denken wir an die Menschen, die uns den Glauben vermittelt haben! Und überlegen wir: Wo kann ich Vorbild sein? Und wo kann ich anderen mit ein klein bisschen Mut Glaubenseinsichten nahebringen? Amen.

LIEDER: 075,1-2; 98,1-2; 645,1+3; 572,1+4